

**Anmerkungen zum Artikel aus der Zeitschrift für Heilpädagogik, ZfH 9/2020 - Schulbesuch und Bildungserfolg von SuS mit dem sonderpädagogischen Unterstützungsbedarf Lernen, Michael Schwager, S. 432-443**

Um Missverständnissen vorzubeugen, die aus dem Artikel resultieren könnten und unsere Perspektive einzubringen, möchten wir von Seiten des Verband Sonderpädagogik vds Weser-Ems unsere Perspektive auf den Artikel zur Diskussion beitragen. Es ist begrüßenswert, dass Herr Schwager in seinem Artikel anhand der statistischen Daten deutlich machen kann, dass bei den Bildungserfolgen von Schülerinnen und Schülern mit dem sonderpädagogischen Unterstützungsbedarf Lernen innerhalb von Deutschland erhebliche Unterschiede existieren. Als Kriterium für einen Bildungserfolg wird die Abschlussquote, und zwar insbesondere der Erwerb des Hauptschulabschlusses (nach Klasse 9), benannt (S. 433). Die Kernfrage des Artikels ist, „in welchem Umfang und unter welchen schulischen Rahmenbedingungen die Schülerinnen und Schüler mit dem FSP Lernen einen allgemeinen Schulabschluss erwerben“ (ebd.). Der Autor stellt sogar fest, dass „die Frage nach den Bedingungen möglicher Schulabschlüsse dieser Schülergruppe gerade auch aus sonderpädagogischer Perspektive *dringend* gestellt werden muss“ (S. 437, Hervorhebung durch den Verfasser MR).

Der Autor leitet aus den erhobenen Statistiken mehrere Aspekte ab, die den Bildungserfolg beeinflussen. Unter anderem hängt dieser „auch davon ab, ob eine Förderschule oder eine Allgemeine Schule besucht wird“ (Seite 438). Die Statistik weist darauf hin, dass die Schülerinnen und Schüler in den Förderschulen einen deutlich geringeren Bildungserfolg haben – wenn man das Kriterium Hauptschulabschluss anwendet.

Der Grund hierfür wird „in dem unterschiedlichen (sonder)pädagogischen Selbstverständnis innerhalb dieser Schulformen“ (S. 438) *vermutet* und es wird weiterhin angenommen, dass der Förderschule „die Berücksichtigung unterschiedlicher Bildungsgänge mit unterschiedlicher Zielperspektive schwerfällt“ (S. 440). Angeführt wird daraufhin die Diskussion, ob die Förderschule eine leistungsbezogene Schule sein darf, welche genau wie das angebrachte Zitat jedoch bereits 20 Jahre zurückliegt. An dieser Stelle bleibt unerwähnt, dass die meisten Förderschulen mit dem FSP Lernen (zumindest in Niedersachsen) inzwischen auf eigene Initiative eine Genehmigung zur Vergabe von Hauptschulabschlüssen erworben haben und dementsprechend selbstverständlich „leistungsbezogen“ sind.

Der Autor weist zweimal darauf hin, dass „die Annahme einer unterschiedlichen Schülerklientel in den unterschiedlichen allgemeinen Schulformen unwahrscheinlich ist“ (S. 439 & S. 440). Woher diese Annahme kommt, wird nicht weiter beschrieben. Doch wenn man, wie es der Autor macht, den Förderschulen - und damit dem darin tätigen (sonder)pädagogischen Personal - die Verantwortung für den schlechteren Bildungserfolg zuschreibt, dann ist es aus unserer Sicht fraglich, ob diese Schülergruppen wirklich vergleichbar sind.

Unserer Meinung nach ist es ein Trugschluss aus diesen Zahlen zu folgern, dass Schülerinnen und Schüler, die hauptsächlich von Förderschullehrkräften unterrichtet werden, aufgrund dieser Tatsache eine geringere Chance auf einen Hauptschulabschluss und damit auf einen Bildungserfolg haben. Die Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Schwerpunkt Lernen ist sehr heterogen. Und wie man dem Artikel ebenfalls entnehmen kann, ist anzunehmen, dass sich Unterstützungsbedarfe zum Teil auch aus Gründen der Beschaffung von entsprechenden Ressourcen ergeben. Aus unserer Sicht ist davon auszugehen, dass der Autor hier Schülergruppen

gegenüberstellt und vergleicht, welche in ihren Voraussetzungen und Bedingungen so unterschiedlich sind, dass dieser Vergleich und damit die Schlussfolgerungen nicht haltbar sind.

Aus unserer langjährigen Erfahrung im Unterricht innerhalb der Förderschule und in inklusiven Settings ist deutlich zu erkennen, dass gerade die Schüler und Schülerinnen, welche schwerwiegendere Einschränkungen im Bereich Lernen haben, entweder in Förderschule oder in exkludierenden Settings innerhalb der Regelschule unterrichtet werden. Diese haben von vornherein eine schlechtere Aussicht auf Bildungserfolge und das Erreichen eines Hauptschulabschlusses. Im Gegenzug befinden sich in den inklusiven Settings Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischem Schwerpunkt Lernen, welche mit den Anforderungen der Regelschule besser zurechtkommen und dem Unterrichtsgeschehen im Allgemeinen folgen können. Somit ist hier die Chance auf den Erwerb eines Hauptschulabschlusses eher gegeben. Der unterschiedliche Bildungserfolg ist aus unserer Sicht also vor allem auf die Voraussetzungen, welche die Schülerinnen und Schüler mitbringen, zurückzuführen. Natürlich spielt die Professionalität der Lehrkräfte eine entscheidende Rolle, auch für den Bildungserfolg. Jedoch ist die entscheidende Variable dabei nicht die Profession der allgemeinen Lehrkraft oder der Förderschullehrkraft.

Bei so weitreichenden Schlussfolgerungen, die Herr Schwager hier anführt, wäre neben einer quantitativen eben auch eine differenzierte qualitative Auswertung notwendig gewesen.